



<https://doi.org/10.16926/trs.2025.10.05>

Received: 27.02.2025

Accepted: 25.05.2025

Gabriela JELITTO-PIECHULIK

 <https://orcid.org/0000-0002-2232-081X>

Uniwersytet Opolski (Opole, Polen)

## Scham als ethisches Spannungsfeld: Ricarda Huch zwischen gesellschaftlichem Druck, künstlerischer Freiheit und politischem Gewissen

### Shame as an ethical dilemma: Ricarda Huch between social pressure, artistic freedom, and political conscience

**Abstract:** This article explores the concept of shame in relation to selected aspects of Ricarda Huch's life and work. The first part of the text, drawing on the early period of the author's literary production and engaging with the theoretical frameworks of Immanuel Kant and Sigmund Freud, introduces the notion of social shame as a precondition for the pursuit of individual and artistic freedom. The second part of the article, informed by selected reflections of Jean-Jacques Rousseau, examines shame in a socio-political context, particularly through Huch's observations on German history between 1933 and 1945. The article concludes that the multidimensional character of the concept of "shame" in Huch's writings and intellectual legacy arises from her sensitivity to a specific synthesis of two spheres: the subjectively individual and the politico-socio-historical. Within this synthesis, moral categories play a pivotal role.

**Keywords:** Ricarda Huch, Immanuel Kant, Sigmund Freud, Jean-Jacques Rousseau, Romanticism, new beginning after 1945

## Einleitung

Der Schambegriff als psychologische und soziale Kategorie nimmt unterschiedliche Facetten an und hängt einerseits vom Charakter des menschlichen Individuums und andererseits von der Determination durch das gesellschaftliche Umfeld ab, wobei auch politische Faktoren die Positionierung des menschlichen Individuums unterschiedlichen Kategorien des Schamempfindens gegenüber mitbeeinflussen können. Der folgende Beitrag geht in zweierlei Hinsicht auf die Bedeutung des Scham-Begriffs in Bezug auf die Biografie und das Werk von Ricarda Huch ein. Im ersten Teil handelt es sich – in Anlehnung an theoretische Ansätze von Immanuel Kant und Sigmund Freud – um die Deutung des gesellschaftlichen Schamempfindens als eine Voraussetzung für das Streben nach individuell-künstlerischer Freiheit. Der zweite Teil des Beitrages thematisiert in Anlehnung an einige Überlegungen von Jean-Jacques Rousseau die Rolle der gesellschaftlich-politisch bedingten Scham in Ricarda Huchs Beobachtungen zu der deutschen Geschichte zwischen 1933 und 1945. Ziel des Beitrages ist dabei natürlich nicht die Besprechung der gesamten philosophischen Konzeptionen Kants, Freuds oder Rousseaus. Es wird lediglich auf einige Aspekte eingegangen, die im Zusammenhang mit dem Begriff Scham stehen und gewisse Bezüge auf Leben und Schaffen von Ricarda Huch erlauben.

Einleitend sollen nur kurz einige biografische Eckpunkte zu Ricarda Huch genannt werden. Sie lebte 1864–1947, war promovierte Historikerin und Philosophin sowie die erste anerkannte Berufsschriftstellerin im deutschen Sprachraum. Sie gehörte zu den herausragendsten Intellektuellen der Weimarer Republik und wird heute nicht selten als die „Grande Dame“ der deutschen Literatur bezeichnet. Die Rezeption ihres Werkes erlebte Höhen und Tiefen, aber ihr Schaffen wird gegenwärtig wieder neu entdeckt, was die Neuauflagen ihrer Werke, z.B. über die deutsche Romantik oder über den Dreißigjährigen Krieg, belegen. Auch die literaturgeschichtliche Forschung und Kritik macht ihr Leben und Werk immer wieder zum Gegenstand literarisch-historischer Untersuchungen, wovon z.B. die neueste Studie *Ricarda Huch als moderne Essayistin* (2024)<sup>1</sup> zeugt.

---

<sup>1</sup> *Ricarda Huch als moderne Essayistin*, hrsg. v. Dorit Krusche, und Kerstin Wiedemann (Berlin: Frank & Timme, 2024).

## Gesellschaftliche Normen versus individuell-künstlerische Freiheit

Zwischen der philosophischen Betrachtung des Begriffes ‚Scham‘ bei Immanuel Kant sowie Sigmund Freud und der Biografie und dichterischen Kunst von Ricarda Huch sind interessante Spannungsfelder zu erkennen, auf die im Folgenden einzugehen ist. Im ersten Schritt sei auf einige Überlegungen von Kant und Freud verwiesen, um im zweiten diese mit einigen Aspekten aus dem Leben und Schaffen von Huch zu konfrontieren.

In seiner *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht* (1798) wendet sich Kant der Bedeutung der Scham zu, die er als Ausdruck des moralischen Bewusstseins versteht. Es geht ihm vor allem um den Zusammenhang zwischen Selbstachtung und Stattlichkeit. In der Kategorie der Scham als sittliches Empfinden versteht er diese nicht nur als eine soziale Reaktion, sondern auch als ein funktionierendes moralisches Gewissen des Individuums, welches von ihm Entscheidungen fordert. Zugleich ist die Scham für Kant eine Art Schutzmechanismus, eine innere Barriere, welche das menschliche Individuum vor unmoralischem Verhalten bewahrt. In Anlehnung an Kants kategorischen Imperativ kann das Schuldempfinden, welchem Schamgefühle vorausgehen, als ein Beweis für ein moralisches Bewusstsein betrachtet werden, das folglich zu einer sittlichen Besserung des menschlichen Individuums führen kann.<sup>2</sup> In seiner *Metaphysik der Sitten* (1797) bespricht Kant u.a. das Thema der verbotenen Liebe und der daraus resultierenden moralischen Schuld. Die unsittliche Liebe und das damit verbundene Schamempfinden widerspiegelt das Bewusstsein des Individuums für die Verletzung moralischer Gesetze. Wer diese Liebe als moralischen Fehltritt betrachtet und Konsequenzen daraus zieht, hat in sich die Kategorie der inneren moralischen Verantwortung entwickelt, d.h. er macht sich vom gesellschaftlichen Druck unabhängig und ist in der Lage, autonome Entscheidungen zu treffen.<sup>3</sup> Ricarda Huch, die sich mit Kants Philosophie intensiv auseinandersetzte, kannte dessen Argumentation zu solchen Begriffen wie Sittlichkeit, Scham und moralisches Verhalten, was in ihr moralische Zweifel und bestimmte Überlegungen hervorrief.

Gewisse Parallelen zu Huchs künstlerischer Entwicklung und Lebensgeschichte lassen sich aber auch in Sigmund Freuds psychoanalytischen Über-

---

<sup>2</sup> Siehe: Robinson dos Santos, *Moralität und Erziehung bei Immanuel Kant* (Kassel: kassel university press GmbH, 2007), 66–72.

<sup>3</sup> Siehe: Antonino Falduto, und Heiner F. Klemme, „Die Anthropologie im Kontext von Kants kritischer Philosophie,“ in *Fines Hominis? Zur Geschichte der philosophischen Anthropologiekritik*, hrsg. v. Marc Rölli (Bielefeld: transcript 2015), 17–32.

legungen zum Begriff der Scham finden. Die Scham versteht Freud als eine Emotion, die nicht angeboren, sondern erlernt ist und durch die Internalisierung gesellschaftlicher Normen und Werte, die das Über-Ich formen, entsteht. Somit ist die Scham als eine Reaktion auf empfundene oder tatsächliche Verstöße gegen soziale und moralische Regeln aufzufassen. Das Über-Ich entsteht durch die Internalisierung elterlicher und gesellschaftlicher Gebote. Scham kann dabei als eine Art ‚innerer Richter‘ dienen, der das Ich diszipliniert. Sie tritt oft in Verbindung mit Schuldgefühlen auf, wobei Scham insbesondere mit der Angst vor öffentlicher Bloßstellung und sozialer Ablehnung verbunden ist. Freud war davon überzeugt, dass das Individuum seine Triebe nicht frei ausleben kann, da die Gesellschaft Normen und Tabus setzt, die das Über-Ich verinnerlicht und somit eine innere Kontrollinstanz bildet. Wird somit eine Liebe als gesellschaftlich nonkonform angesehen, entsteht ein innerer Konflikt zwischen dem Es (den Trieben nach Freud) und dem Über-Ich (den verinnerlichten gesellschaftlichen Normen). In diesem Sinne tritt die Scham als eine Art psychische Reaktion auf, die das Individuum davor schützt, die sozialen Regeln zu brechen oder sich von der Gemeinschaft ausgeschlossen zu fühlen. Die Entscheidung bleibt dem Individuum überlassen. Wie ihre Lebensgeschichte dies unmissverständlich zeigt, musste auch Ricarda Huch diese Entscheidung für sich treffen.

Wenden wir uns nun der Frage zu, inwieweit die philosophisch-psychologischen Kategorien von Kant und Freud in Ricarda Huchs Biografie und Werk eine praktische Widerspiegelung finden. Mit 16 Jahren verliebte sie sich leidenschaftlich in ihren Cousin und Schwager, den Juristen und Ehemann ihrer Schwester, Richard Huch, was sie später in ihren persönlichen Erinnerungen folgendermaßen beschrieb:

Wir standen ... im Garten vor dem Haus an einen Zaun gelehnt und sahen auf die Anlagen hinaus. Mein Schwager legte den Arm um mich und sah mich an. Von diesem Augenblick an liebte ich ihn. Es war ein Augenblick reinen, vollkommenen Glücks. Hatte ich ihn nicht von jeher geliebt? War ich nicht von jeher sein eigen gewesen? ... Ich stand in Flammen, die Welt war verändert. Mein Schwager kam nun oft und sprach mir von seiner Liebe.<sup>4</sup>

Das Liebesgefühl erfasste das junge Mädchen unerwartet und Huch befand sich in einem Zwiespalt zwischen der bedingungslosen Liebe, die ihr gesamtes Naturell erfüllte, und der Scham sich selbst gegenüber. Bisher lebte sie wohlbehütet in einer großbürgerlichen Braunschweiger Kaufmannsfamilie und sehnte sich zugleich nach der Erfüllung individueller Freiheiten. Ihr Geliebter genoss bereits gesellschaftliches Ansehen als wohlsitu-

<sup>4</sup> Ricarda Huch, „Richard,“ in dies., *Erinnerungen an das eigene Leben*, hrsg. v. Bernd Balzer (Köln: Ullstein Werkausgaben 1983), 168.

ierter Jurist, Familienvater und Mann der Öffentlichkeit und war in der Braunschweiger Gesellschaft hochgeschätzt. Doch bald wurde beiden bewusst, dass diese Beziehung von der konservativen Öffentlichkeit ihrer Heimatstadt nicht gebilligt und eine eventuelle Scheidung zu einem öffentlichen Skandal führen würde. Zudem musste die junge verliebte Frau bald erkennen, dass ihr Geliebter sich nicht durch die Charakterstärke auszeichnete, die notwendig wäre, um dem Druck der Öffentlichkeit Stand zu halten und sich zu dieser Liebe zu bekennen. In diesem Moment kamen Ricarda Huch erste Zweifel an der moralischen Richtigkeit dieser Beziehung. Dennoch stand bei ihr in diesem Moment die moralische Verantwortung nicht an erster Stelle.

Literarisch versucht Huch, die Emotionen und persönlichen Erlebnisse in ihrem ersten Entwicklungs- und Gesellschaftsroman *Erinnerungen von Ludolf Ursleu dem Jüngeren* (1893) zu verarbeiten und entscheidet sich für die künstlerische Nähe und Distanz zugleich. Das eigene Erleben, die eigene Lebenserfahrung, wird zur dichterischen Fiktion. In der ästhetisierten Wirklichkeit des Romans sind einige Ähnlichkeiten der Autorin mit der Protagonistin Galeide Ursleu, der Schwester des Ich-Erzählers Ludwig Ursleu, zu beobachten.

Richarda Huch skizziert ein Portrait von Galeide über Stufen und gibt Einsichten in die Zustände des Inneren ihrer Romanheldin. Seit ihrer Kindheit zeichnet sich Galeide durch eine besondere „Zuneigung“<sup>5</sup> zu Menschen und Tieren aus, die sie umgeben. Diese Anhänglichkeit, gepaart mit Galeides „schwermütigem Wesen“<sup>6</sup>, wird zu einer in ihrem Inneren schlummernden zerstörerischen Kraft, die nahezu das Fatum herausfordert und sie auf geheime Art und Weise tätig werden lässt.<sup>7</sup> Es ist Galeides Bruder Ludolf, der aus der zeitlichen Distanz diese Puzzleteile aus dem Leben seiner Schwester zu einem Ganzen fügt. Er erkennt auch als einer der Ersten das aufkeimende Liebesgefühl zwischen Galeide und Ezard.<sup>8</sup>

Ezard, Galeides und Ludolfs Cousin, der angehender Jurist war, zeichnet sich in der Schilderung des Ich-Erzählers durch die „Schönheit seines Äuße-

<sup>5</sup> Ricarda Huch, „Erinnerungen von Ludolf Ursleu dem Jüngeren,“ in dies. *Gesammelte Werke*, hrsg. v. Wilhelm Emrich (Köln: Kiepenheuer & Wirsch 1966), Bd. 6 *Erinnerungen von Ludolf Ursleu dem Jüngeren, Aus der Triumphgasse. Michaela Unger. Romane*, 137.

<sup>6</sup> Huch, „Erinnerungen von Ludolf Ursleu dem Jüngeren,“ 160.

<sup>7</sup> Vgl. Vivian Liska, „Anarchie der Schrift: Die Aktivität von Ricarda Huchs 'Erinnerungen von Ludolf Ursleu dem Jüngeren',“ in *Ricarda Huch. Studien zu ihrem Leben und Werk. Jubiläumsband zu ihrem 50. Todestag anlässlich des internationalen Ricarda-Huch-Forschungssymposiums vom 15.–17. November 1997 in Braunschweig*, hrsg. v. Hans-Werner Peter, und Silke Köstler (Braunschweig: PP-Verlag GmbH, 1997), 5.

<sup>8</sup> Siehe Huch, „Erinnerungen von Ludolf Ursleu dem Jüngeren,“ 169.

ren in der vollendeten Harmonie aller Einzelheiten“<sup>9</sup> aus. Er wird als „ein Kind des Glücks“<sup>10</sup> bezeichnet, das durch eine starke, von anderen Menschen Besitz ergreifenden Natur auffällt. Seine Frau Lucile wird ihm in kurzer Zeit nach der Hochzeit zur Last, da sie ihm zu bodenständig und zu gewöhnlich erscheint. Luciles fehlt „die innere Geschmeidigkeit, mit der man in das Seelengehäuse der anderen hineinschlüpft und sich darin umtut, um sie völlig zu begreifen“.<sup>11</sup> Als bald wird Galeide für Ezard zu einer Seelenverwandten, deren Naturell ihn mit einer nahezu geheimnisvollen und magischen Kraft an sie zieht: „Ezard und Galeide seien sich einer strafbaren Neigung füreinander bewußt“<sup>12</sup>, dennoch werden beide von einer Leidenschaft ergriffen, die ihre Wesen vollkommen beansprucht.<sup>13</sup> Indem die Autorin Huch ihren Ich-Erzähler von der Leidenschaft zwischen Galeide und Ezard berichten lässt, klingen hier auch ihre persönlichen Erfahrungen und Emotionen mit:

Es haben zwar nicht alle so ausschlaggebende Leidenschaften, daß sie jeden anderen Trieb unter sich beugen; wer sie aber hat, den können sie zum Helden oder zum Schurken machen, je nachdem das Ziel höher oder niedriger ist, auf das sie losstürmen in ihrer vernichtenden Wildheit.<sup>14</sup>

Die Autorin Huch verweist auf Emotionen und Leidenschaften, die im Inneren jedes menschlichen Individuums schlummern und nur auf den Funken warten, um zu einer Eruption werden zu können, die auch erstarrte gesellschaftliche Strukturen ins Schwanken bringt, und die zugleich zur Vernichtung von menschlichen Existenzen führen können.

Als die Familie Ursleu erkennt, dass Galeide und Ezard zu geheimen Geliebten werden, schickt man Galeide, um einen gesellschaftlichen Skandal zu vermeiden, zu Studien fort, in der Hoffnung, dass die räumliche Trennung der beiden auch das Erlöschen des Liebesgefühls zur Folge hat. Als Galeide nach Abschluss ihrer Studien als anerkannte Geigenspielerin zur Beerdigung ihres Vaters nach Hause zurückkehrt, entflammt die verbotene Leidenschaft zwischen ihr und Ezard aufs Neue. Es scheint, dass nach dem Tod Luciles dem gemeinsamen Liebesglück von Ezard und Galeide nichts mehr im Wege stehen würde. Ezard fasst für sie beide den Entschluss: „Darum sollte man so wenig Zeit wie möglich mit Warten zubringen, sondern sein eigenes Schicksal sein.“<sup>15</sup> Auch hier spielt das nahezu herausgeforderte Fatum eine

<sup>9</sup> Huch, „Erinnerungen von Ludolf Ursleu dem Jüngeren“, 169.

<sup>10</sup> Huch, „Erinnerungen von Ludolf Ursleu dem Jüngeren“, 169.

<sup>11</sup> Huch, „Erinnerungen von Ludolf Ursleu dem Jüngeren“, 171.

<sup>12</sup> Huch, „Erinnerungen von Ludolf Ursleu dem Jüngeren“, 185.

<sup>13</sup> Huch, „Erinnerungen von Ludolf Ursleu dem Jüngeren“, 201.

<sup>14</sup> Huch, „Erinnerungen von Ludolf Ursleu dem Jüngeren“, 228.

<sup>15</sup> Huch, „Erinnerungen von Ludolf Ursleu dem Jüngeren“, 328.

bedeutende Rolle.<sup>16</sup> Galeide und Ludolf bringen den Leichnam von Lucile und ihrer an Cholera verstorbenen Tochter in ihren Heimatort, wo Galeide dem Bruder von Lucile, Gaspard Leroy, begegnet. Es ist wiederum der Ich-Erzähler, der die Reaktionen der beiden scharfsinnig beobachtet. Wenn Gaspard Galeide „mit dreister Unverholenheit“<sup>17</sup> anvisiert, entgegnet ihm Galeide „mit einem gewissen Überlegenheitsgefühl.“<sup>18</sup> Es sind insbesondere Gaspards Augen, die sie mit einer magischen, von ihrem Wesen Besitz ergreifenden Kraft an ihn heranziehen: „eine Unruhe bemächtigte [sich ihrer], wenn sie seinen rätselhaften, steten Blick auf sich ruhen fühlte“<sup>19</sup>, und es wird Galeide klar, „sie liebe ihn noch nicht, aber sie würde ihn lieben, und haben wollte er sie, wenn er sie auch aus dem Mittelpunkt der Erde herausgraben müsse.“<sup>20</sup> Es wird ihr allmählich bewusst, dass Gaspard zu einem Dämon wird, der sie nahezu umschlingt und an sich bindet: „er hat mich behext und bezaubert, anders kann es nicht sein. Ich weiß mir nicht mehr zu helfen.“<sup>21</sup> In dem Bewusstsein verloren zu sein, überhäufen Galeide buchstäblich mit dem letzten Atemzug Schamgefühle, sie habe ihre Liebe zu Ezard verraten, dennoch verliert sie ihre Realitätsbindung sowie ihr Urteilsvermögen. Sie wird Gaspard hörig:

Sagen Sie, was Sie wollen! Soll ich mich aus dem Fenster stürzen?“ Sie hatte ihren Klavierstuhl gedreht, so daß sie ihm gerade gegenüber saß. [...] „Soll ich?“ fragte Galeide noch einmal leise. Er nickte und sagte sein halb gesungenes: „Oui, Mademoiselle.“<sup>22</sup>

Galeide folgt seinem Wunsch und springt in den Tod.

Die Protagonistin Galeide Ursleu wird zu einem literarischen Ebenbild der Autorin Huch, an dem sie ihre eigenen Gefühle und Entscheidungen erproben und zur Darstellung bringen konnte. Als die Liebesbeziehung zwischen Ricarda und Richard in der Heimatstadt Braunschweig in einen öffentlichen Skandal zu eskalieren drohte, traf Ricarda, um die Familie aus Scham vor einem gesellschaftlichen Rufmord zu retten, eine Lebensentscheidung für sich. Ähnlich wie Galeide ging sie in die Schweiz, um sich von sämtlichen Bindungen loszulösen und dort einen neuen Lebensabschnitt zu beginnen. In Zürich legte sie ihr Abitur ab und begann 1888 mit dem Studium der Fä-

<sup>16</sup> Geleide, wie von einer dunklen, zerstörerischen Kraft geleitet, wünscht sich im Unterbewusstsein den Tod der kleinen Tochter von Ezard und Lucile und die Kleine verstirbt tatsächlich an Cholera.

<sup>17</sup> Huch, „Erinnerungen von Ludolf Ursleu dem Jüngeren,“ 335.

<sup>18</sup> Huch, „Erinnerungen von Ludolf Ursleu dem Jüngeren,“ 335.

<sup>19</sup> Huch, „Erinnerungen von Ludolf Ursleu dem Jüngeren,“ 341.

<sup>20</sup> Huch, „Erinnerungen von Ludolf Ursleu dem Jüngeren,“ 342.

<sup>21</sup> Huch, „Erinnerungen von Ludolf Ursleu dem Jüngeren,“ 349.

<sup>22</sup> Huch, „Erinnerungen von Ludolf Ursleu dem Jüngeren,“ 379.

cher Geschichte, Philologie und Philosophie an der Universität Zürich.<sup>23</sup> In dieser Zeit war in Deutschland das Studium den Frauen noch verwehrt.<sup>24</sup> Während ihrer Studienzeit in Zürich war Ricarda Huch zwischen zwei sie vollständig erfüllenden, aber widersprüchlichen Gefühlen innerlich zerrissen. Einerseits befand sie sich in liebeserfüllter Hochstimmung und andererseits überhäuften sie Schamgefühle und Zweifel wegen der moralischen Verwerflichkeit ihrer ‚verbotenen Liebe‘ zu Richard Huch. Es sind vor allem die erhaltenen Briefe von Huch, die Einsicht in ihre psychische Verfassung zu jener Zeit ermöglichen und zugleich als literarische Psychoanalyse angesehen werden können. Aus den Briefen von Ricarda Huch an Richard Huch entsteht das Bild einer couragierten Frau, die – um sich buchstäblich in letzter Sekunde vor dem sicheren Rufmord zu retten – zum Studium in die Schweiz flüchtet und sich, im Gegensatz zu ihrer Protagonistin Galeide, mutig dem Leben zuwendet.

Die Entscheidung zur räumlichen Trennung traf Ricarda nicht aus Scham, denn die Liebe zu Richard war ihr zu wichtig und zu heilig, vielmehr aus Verantwortung für sie beide. Obwohl sie vom Braunschweiger Milieu als Verführerin abgestempelt wurde, glaubte sie aus ihrem innersten Bewusstsein heraus an die Aufrichtigkeit ihrer Liebe: „[I]ch habe mich immer sehr nobel benommen, nur die Stimme erhoben, um Dich [Richard] zu verteidigen oder unser Verhältnis ins rechte Licht zu stellen.“<sup>25</sup> Die „Schuld“<sup>26</sup> nimmt Ricarda auf sich und versteht sich dennoch nicht als Verführte, sondern spricht sich durchaus Entscheidungsfähigkeit und -freiheit zu. Die räumliche Distanz der Geliebten machte aus ihrer Liebe, die „gründlicher geworden“<sup>27</sup> ist, etwas Vollkommenes, was Stufen der kathartischen Erfahrung durchleben musste. Diese Erlebnisse und Erkenntnisse stärkten in Ricarda nur die Überzeugung, dass sie in sich das Potential, „etwas Großes“<sup>28</sup> vollbringen zu können, ver-

<sup>23</sup> Vgl. *Ricarda Huch 1864–1947. Eine Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs im Schiller-Nationalmuseum Marbach am Neckar 7. Mai–31. Oktober 1994*, hrsg. v. Jutta Bendt, und Karin Schmidgall (Stuttgart: Offizin Chr. Scheufele, 1994), 44.

<sup>24</sup> Vgl. Gabriela Jelitto-Piechulik, „Frühling in der Schweiz — deutsche Exilerfahrungen in geschichtlichen Kontexten,“ in *Grenzüberquerungen und Migrationsbewegungen. Fremdheits- und Integrationserfahrungen in der österreichischen, deutschen, schweizerischen und polnischen Literatur und Lebenswelt*, hrsg. v. Gabriela Jelitto-Piechulik, Małgorzata Jokiel, und Monika Wójcik-Bednarz (Wien: LIT Verlag 2015), 169–170.

<sup>25</sup> Ricarda Huch, „Brief an Richard Huch vom Januar 1887,“ in dies., *Du, mein Dämon, meine Schlange. Briefe an Richard Huch 1887–1897*, hrsg. v. Anne Gabrisch (Göttingen: Wallstein Verlag 1998), 25.

<sup>26</sup> Huch, „Brief an Richard Huch vom Januar 1887,“ 25

<sup>27</sup> Ricarda Huch, „Brief an Richard Huch vom 02.01.1888,“ in dies., *Du, mein Dämon, meine Schlange. Briefe an Richard Huch 1887–1897*, 42.

<sup>28</sup> Ricarda Huch, „Brief an Richard Huch vom 02.02.1889,“ in dies., *Du, mein Dämon, meine Schlange. Briefe an Richard Huch 1887–1897*, 88.



körperte. Sie wendet sich der Kunst der ästhetischen Beschreibung der Wirklichkeit und ihrer Erfahrungen und Studien zu: „Ich arbeite wie blind und toll, infolgedessen geht mir die Zeit wie ein Blitz.“<sup>29</sup> Dank der aufgezwungenen Disziplinierung zur Arbeit verspürte sie auch die dadurch gewonnene Freiheit: „Hier habe ich eine regelmäßige Beschäftigung, [welche] niemand [mir] vergällt und verleidet.“<sup>30</sup> Ricarda schuf sich einen Raum realer Stabilität, um nicht der Sehnsucht nach Richard und einer Art Verzweiflung zu verfallen, und um weiterhin arbeiten zu können.

Die Universitätsstadt Zürich bot ihr zudem viele Möglichkeiten zur persönlichen Entwicklung und zum Ausleben der inneren Freiheiten. Sie genoss das liberal-fortschrittliche Klima des republikanisch-demokratischen Schweizer Staates<sup>31</sup> und sie gehörte auch zu den privilegierten Frauen, die studieren durften.<sup>32</sup> Das Studium selbst bot ihr nicht nur Ausbildungsmöglichkeiten, sondern gewährte ihr auch eine Distanzgewinnung zu der komplizierten Liebesbeziehung, vor allem aber ermöglichte es ihr, eigene geschichtliche und literaturgeschichtliche Forschungen anzustellen und internationale Kontakte zu knüpfen.<sup>33</sup> Ihr Studium schloss Ricarda am 16. Juli 1891 mit dem Diplomexamen für das Höhere Lehramt mit der alltagsrelevanten Absicht ab, „möglichst gut für den Daseinskampf gerüstet zu sein“.<sup>34</sup> Zugleich wurde ihr aber bewusst, dass das abgeschlossene Studium erst den Beginn ihrer intellektuellen Reifung markierte. Die Lebenswege von Ricarda Huch und Richard Huch trennten sich für die Zeitspanne von 1897 bis 1907. 1907 heiratete Ricarda ihren Cousin und inzwischen geschiedenen Ehemann ihrer Schwester Lilly. Doch auch diese Ehe erwies sich als wenig beständig und fand ihr Ende in einer Scheidung. Letztendlich war aber Ricarda diejenige, die aus der innerlich zerreißenen Liebesbeziehung als Gewinnerin ausgestiegen ist, denn sie hat für sich endgültig den Raum des schriftstellerisch-künstlerischen Schaffens gefunden.

<sup>29</sup> Huch, „Brief an Richard Huch vom Januar 1887,“ 25.

<sup>30</sup> Ricarda Huch, „Brief an Richard Huch vom 04.01.1888,“ in dies., *Du, mein Dämon, meine Schlange. Briefe an Richard Huch 1887–1897*, 43.

<sup>31</sup> Seit 1867 waren Frauen in der Schweiz zu Studium zugelassen.

<sup>32</sup> Vgl. Inge Stephan, „Zwischen Tradition und Moderne. Überlegungen zum Roman ‘Erinnerungen von Ludolf Ursleu dem Jüngeren’ (1893) von Ricarda Huch,“ in *Ricarda Huch Studien zu ihrem Leben und Werk, 2: Aus Anlaß des 40. Geburtstages (1947–1987)*, hrsg. v. Hans-Werner Peter (Braunschweig: PP-Verlag GmbH 1988), 75.

<sup>33</sup> Sie schloss lebenslange Freundschaften mit Frauenrechtlerinnen, so etwa mit Salomé Neunreiter, Marianne Plehn und Marie Baum, und wurde Präsidentin des studentischen Frauenvereins an der Universität Zürich.

<sup>34</sup> Ricarda Huch, „Frühling in der Schweiz,“ in dies., *Erinnerungen an das eigene Leben*, hrsg. v. Bernd Balzer (Köln: Ullstein Werkausgaben 1983), 215.

Das erste Feld ihres künstlerisch-literarischen Ausdrucks und wissenschaftlichen Forschens fand sie in der Geschichte. Dies zeigte sich u.a. in dem Thema des 1891 abgelegten Rigorosums: „Frankreichs geographisches Verhältnis in Bezug auf den Spanischen Erbfolgekrieg.“<sup>35</sup> Nach dem abgeschlossenen Studium und der Promotion wusste Ricarda Huch, dass in damaliger Zeit eine mögliche wissenschaftliche Karriere oder eine Arbeitsstelle als Historikerin ihr verwehrt blieben würde. Eine Ersatzanstellung fand sie als Assistentin in der Zürcher Bibliothek und als Lehrerin an der Großmünsterschule. Diese Beschäftigungen verstand sie als Brotberufe, die unter ihrem Ausbildungsniveau standen und ihr keine Genugtuung gaben.<sup>36</sup> In dieser Lage suchte sie nach einer Veränderung ihrer Lebenslage. 1897 ging sie nach Wien, weil sie sich in dieser Großstadt von Weltformat neue Anregungen für ihre dichterische Gestaltungskraft erhoffte.<sup>37</sup> Die Stadt Wien erfuhr Huch nicht nur als einen historisch bedeutenden Ort.<sup>38</sup> Hier fühlte sie sich von gesellschaftlichen Konventionen befreit, hier konnte sie ihre Studien zur deutschen Romantik fortsetzen und vor allem sich auf ihre künstlerische Arbeit als Literatin besinnen.

Als Literatin fokussierte Ricarda Huch ihre Aufmerksamkeit auf die Epoche der deutschen Romantik, denn gerade die Autoren der Frühromantik und ihre Werke verstand sie als ein Abbild ihrer eigenen Vorstellungen und persönlichen Erlebnisse. Zwischen 1899 und 1902 gab sie zwei Bände zur Romantik heraus: *Blütezeit der Romantik* und *Ausbreitung und Verfall der Romantik*. Es könnte die Frage gestellt werden, wieso gerade die Epoche der Romantik, eigentlich der Frühromantik, Ricarda Huch besonders angesprochen hat. Einerseits waren die philosophisch-literarischen Positionierungen der (Früh-)Romantiker für Huch als Literatin interessant und andererseits sympathisierte sie aus ihrem persönlichen inneren Ergriffenheitsmoment heraus mit den (Früh-)Romantikern:

Ich hatte damals Visionen meiner künftigen Dichtungen, die von dem in Deutschland herrschenden Geschmack ganz abwichen. Man ist wohl in der Jugend auf dem Gebiet sehr ausschließlich, wo man selbstschöpferische Begabung fühlt und man etwas bil-

<sup>35</sup> Huch, „Frühling in der Schweiz,“ 203.

<sup>36</sup> Siehe: Ricarda Huch, „Brief vom 10.01.1895 an Josef Viktor Widmann,“ in Josef Viktor Widmann, *Briefwechsel mit Henriette Feuerbach* (Zürich-Stuttgart: Artemis Verlag, 1965), 286.

<sup>37</sup> Davon berichtet Ricarda Huch in einem Brief an Richard Huch vom 27.02.1897. Siehe: Ricarda Huch, „Brief an Richard Huch vom 27.02.1897,“ in dies., *Du, mein Dämon, meine Schlange. Briefe an Richard Huch 1887–1897*, 596.

<sup>38</sup> Eine Skizze über die Stadt Wien veröffentlichte Huch in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts in ihren *Lebensbildern deutscher Städte*. Siehe: Gabriela Jelitto-Piechulik, „Nach Wien möchte ich auch gern einmal – Ricarda Huchs Österreichbilder,“ *Studia Niemcoznawcze* 61 (2018): 555–567.

den möchte, dessen Wesen einem unverrückbar feststeht, wenn man auch die Umrisse erst ahnt.<sup>39</sup>

Huch spürte in sich einen Tatendrang nach literarischer Schöpfung, der als Ersatz für die traumatische Liebesbeziehung zu Richard Huch verstanden werden könnte. Sie strebte nach einem Tätigkeitsfeld, an dem sie sich erproben und zugleich eine Art innerer Katharsis von der toxischen Liebesbeziehung erreichen konnte. Für ihre literarischen Texte suchte sie nach einem Dichtervorbild, das sie gerade bei den Frühromantikern zu finden glaubte. Zum wesentlichen Merkmal des romantischen Individuums erklärte Huch die innere „Zerrissenheit“<sup>40</sup> sowie die produktive Überwindung dieses Gespaltenseins.<sup>41</sup> Sie versuchte zu erforschen, wie die inneren Zerwürfnisse das künstlerische Individuum vor Erstarrung und Erlahmung bewahren und es zum Handeln antreiben. Der Dichter Friedrich von Hardenberg – Novalis – schien ihr das treffende Forschungsobjekt zu sein, zumal sie einige biografische Merkmale aus seinem Leben auf ihren persönlichen Entwicklungsweg übertragen konnte. Erlebnisse wie Liebe und Verlust, auch künstlerisches Schaffen, bezog Huch durch die Reflexion der Biografie von Novalis auf sich. Die Begegnung zwischen Novalis und Sophie von Kühn war für den frühromantischen Dichter mit neuen Erkenntnissen verbunden, die zur Entstehung einer Betrachtung seines Inneren und der Welt beigetragen haben. Huch schlussfolgerte, dass das „dreizehnjährige Mädchen zum Mittelpunkt seiner [Novalis'] Welt [wurde], [...] [Sophie] war ihm notwendig, der Mittler für die Gottheit“;<sup>42</sup> daher wurde dieses Mädchen zu einem Ideal und zu seiner Muse. Zugleich sah Huch ein, dass Novalis sich lediglich ein Bild von Sophie gemacht habe (genauso wie Ricarda von Richard), „was sie ihm war, und das ist weit mehr in ihm als in ihr zu finden.“<sup>43</sup> Er wollte sie nach seinem Wunschvorbild lebendig vor sich haben. Der Tod von Sophie zeigte den Seelenzustand von Novalis, den Huch studierte und auch auf ihre jüngsten persönlichen Erlebnisse bezog. Gefühle wie Verzweiflung, Schmerz, Todessehnsucht und Scham, die Unmöglichkeit, den nahenden Tod der Geliebten zu bezwin-

<sup>39</sup> Huch, „Frühling in der Schweiz“, 193–194. Siehe auch: Reinhard Buchwald, *Bekennende Dichtung. Zwei Dichterbildnisse, Ricarda Huch und Hermann Hesse* (S. Hirzel: Stuttgart, 1949), 12.

<sup>40</sup> Huch, „Frühling in der Schweiz“, 123.

<sup>41</sup> Es sei hier an die Bemerkungen von Fritz Stich zu Huchs Romantikkonzeption erinnert: „Die Romantik [...] beruht auf einem bis in die letzten Tiefen des Menschen gehenden Bruch, einer Zerspaltung menschlicher Einheit.“ Fritz Stich, *Ricarda Huch und die Romantik*, in *Ricarda Huch. Persönlichkeit und Werk in Darstellungen ihrer Freunde* (Berlin: Atlantis 1934), 90.

<sup>42</sup> Huch, „Frühling in der Schweiz“, 123.

<sup>43</sup> Huch, „Frühling in der Schweiz“, 123.

gen, deutete Huch durchaus als menschliche Gefühle, die aus einer tiefen existentiellen Trauer hervorgehen. Diesen Verlustschmerz hat Novalis aus Huchs Sicht überwunden, weil in seinem Inneren die beiden Polaritäten von Herz (Romantik) und Verstand (Aufklärung) beheimatet waren. Wenn das Herz am Verlustschmerz leidet, so wird dieser Zustand für den Verstand zu einem produktiven Impuls schöpferischen Handelns:

Sein die Konsequenz über alles liebender Geist schöpfte Beruhigung daraus, daß er Folgerichtigkeit und Vernunft in seinem Schicksal erkannt zu haben glaubte, daß er es sich erklären konnte. Nach seiner Auffassung bezweckte ihr Verlust seine Läuterung und Loslösung vom Leben.<sup>44</sup>

Aus diesem Kontext wurde Huch klar, dass ein Dichter nur dann ein wahrer Künstler sein kann, wenn seine dichterischen Schöpfungen aus seinem Inneren stammen und zugleich ihren Ursprung in realen Ereignissen haben. Somit wurde Novalis für Huch zu ihrem literarisch-künstlerischen Vorbild. In ihm erblickte sie das intellektuelle Potenzial zum „Genie“,<sup>45</sup> welches die angeborene Fähigkeit besaß, das Rationale mit der geistigen Sphäre des Menschen zu verbinden. Als Literatin ließ sie sich von Novalis' Gabe inspirieren, alle Gegensätze zu vereinen und das existentiell Traumatische in die Fähigkeit zu kreativem Schaffen zu verwandeln,<sup>46</sup> sich über die Grenzen der menschlichen Einschränkungen, Ängste und angenommener Hoffnungslosigkeit als schaffendes Individuum zu erheben und zu entfalten.

Es wird ersichtlich, dass Ricarda Huchs Lebensentscheidungen sowie die Ansätze ihrer literarischen Studien und Werke Parallelen zu Kants Konzept aufweisen, demzufolge die Scham als moralisches Gewissen des Menschen von selbigem sittliche Entscheidungen fordert. Zudem führt die gesellschaftlich normverletzende, verbotene Liebe zur Stärkung der moralischen Verantwortung. Huch handelte aber auch im Sinne Freuds, weil sie durch ihre gesellschaftlich unorthodoxe Liebe zu Richard Huch, die mit sozialen und moralischen Regeln brach, aufgefordert wurde, existentielle Entscheidungen zu treffen und die Verantwortung für ihr Handeln zu übernehmen.

<sup>44</sup> Ricarda Huch, „Novalis,“ in dies., *Gesammelte Werke*, hrsg. v. Wilhelm Emrich (Köln: Kiepenheuer & Wirsch 1969), Bd. 6 *Literaturgeschichte und Literaturkritik*, 82.

<sup>45</sup> Huch, „Novalis,“ 74.

<sup>46</sup> Siehe: Gabriela Jelitto-Piechulik, „Erneuerung des Individualitätsmusters aus dem Geist der Romantik: Ricarda Huchs Novalis-Studie als Denkanstoß für eine zeitentsprechende germanistische Ausbildung,“ in *Corpora und Canones. Schlesien und andere Räume in Sprache, Literatur und Wissenschaft*, hrsg. v. Maria Lasatowicz, und Andrea Rudolph (Berlin: trafo-Verlag 2013), 31–37.

## Der Schambegriff bei Rousseau und die Bedeutung der politischen Scham im Sinne von Huch

Kurz vor seinem Lebensende – in der Zeit zwischen 1776 und 1778 – verfasste Jean-Jacques Rousseau das Werk *Träumereien eines einsamen Spaziergängers* (französisch: *Les Rêveries du promeneur solitaire*), in dem er eine Bilanz seines Lebens zieht. Es handelt sich hier um eine Sammlung von zehn Essays, in denen sich der Genfer Philosoph in Form persönlicher Reflexionen mit solchen Begriffen wie Natur, Gesellschaft und menschliches Individuum auseinandersetzt. Das Thema ‚Scham‘ wird von Rousseau nicht direkt angesprochen, dennoch bezieht er in der vierten *Träumerei* seine persönlichen Empfindungen und Reaktionen der Gesellschaft auf seine Person in das Thema der Wiederherstellung der Ordnung ein. Rousseau reflektiert hier über die innere Harmonie, die durch ein Bekenntnis der Schuld erreicht werden kann, die das Schamempfinden begleitet. Nach Rousseau soll sich der Mensch seiner Schuld und seiner Vergehen bewusst werden – diese werden als menschliche Schwächen verstanden, welche oft aus Verlegenheit, Scham oder Schwäche resultieren. Er schreibt: „Wenn man lügt, dann oft nicht zu eigenem Nutzen, sondern nur aus Verlegenheit, Scham oder Schwäche.“<sup>47</sup> Diese Aussage deutet darauf hin, dass Rousseau sich der Rolle von Scham im menschlichen Verhalten bewusst war und sie als einen Faktor betrachtete, der Menschen dazu bringen kann, die Wahrheit bewusst zu verschleiern oder über diese nicht reflektieren zu wollen, um daraus für sich Profit zu schlagen. In diesem Sinne wird die Scham moralfrei und lässt auch Verstöße gegen die gesellschaftlichen Normen, die Rechtsvorschriften und das allgemeine Humane zu.

Diese philosophisch-ästhetische Sichtweise auf den Schambegriff kann noch durch die Bedeutung der politischen Schuld und der daraus resultierenden kollektiven und individuellen Scham ergänzt werden. Gesellschaften können kollektive Scham empfinden, wenn sie auf historische Ungerechtigkeiten oder Fehlverhalten zurückblicken. Das Bewusstsein der Scham, im Sinne eines Zugeständnisses des Verhehlens oder des Verbergens unmoralischer Taten, kann zu gesellschaftlichen Debatten, Schuldgeständnissen, Entschuldigungen und Wiedergutmachungsmaßnahmen führen. Mit solchen moralischen Entscheidungen war jeder Einzelne konfrontiert, der als Mitglied der deutschen Gesellschaft in den Jahren 1933 bis 1945 gelebt hatte. In dieser Zeitspanne ergriff auch Ricarda Huch das Wort, die als Literatin und wache Zeitgenossin für ihre moralische Integrität, ihr Pflichtbewusstsein

---

<sup>47</sup> Jean Jacques Rousseau, *Przechadzki samotnego marzyciela*, übers. v. Maria Gniewiewska (Warszawa: Czytelnik, 1967), 66–67, 77–79.

und ihre Verantwortung für die Mitmenschen bekannt war – sie bekannte sich entschieden zur Wahrheit, Freiheit und zu humanem Verhalten.

Die Zeitspanne zwischen 1933 und 1945 erforderte von Huch bewusste persönliche, auch lebensbedrohende Entscheidungen. Aus persönlicher Scham für die Begeisterung ihrer Mitbürger:innen für das aufkommende NS-Regime und aus Protest gegen die politischen Fehlentwicklungen in Deutschland im Rahmen der NS-Kulturpolitik verließ Huch die Akademie der Schönen Künste, genauer gesagt die Sektion Literatur, in die sie 1926 als erste Frau aufgenommen wurde. Ihren Entschluss begründete sie wie folgt:

Was die jetzige Regierung als nationale Gesinnung vorschreibt, ist nicht mein Deutschtum. Die Zentralisierung, den Zwang, die brutalen Methoden, die Diffamierung Andersdenkender, das prahlerische Selbstlob halte ich für undeutsch und unheilvoll.<sup>48</sup>

Nahezu mit einem prophetischen Blick sah Huch das über Deutschland und die deutsche Gesellschaft hereinbrechende Unheil. In diesem Sinne empfand sie als eine am Zeitgeschehen interessierte Intellektuelle eine Art Scham für das Zeitgeschehen und leistete Widerspruch. An eine öffentliche Protestaktion gegen das Regime konnte sie in der damaligen politischen Realität nicht denken. Sie griff daher nach den ihr zugänglichen Mitteln und suchte als Schriftstellerin nach Handlungsfeldern, die ihr ihre Existenz als freie Literatin ermöglichten und ihre durch den Ruhm errungenen Freiheiten gewährleisteten. Es scheint, dass sie insbesondere das Genre der historischen Darstellung in der NS-Zeit für sich (neu)entdeckte, um kritische Akzente gegen die Diktatur zu setzen.<sup>49</sup>

Erst nach 1945 wurde es Huch möglich, sich für die Aufarbeitung der jüngsten deutschen Vergangenheit zu engagieren. In ihren Schriften und öffentlichen Kundgebungen aus dieser Zeit reflektierte sie über die Kategorien Schuld und Scham auch im Sinne von Rousseau. Aus Scham für die unheilvollen Taten der Deutschen stellte sie die Frage nach der Verantwortung des menschlichen Individuums für die Geschichte sowie nach dem Schuldeingeständnis der Deutschen.<sup>50</sup>

Am 9. Dezember 1945 erschien in der *Täglichen Rundschau* unter dem Titel *Die deutsche Gegenwart* ein Interview von Ricarda Huch, in dem sie über

<sup>48</sup> Ricarda Huch, „Brief an Max von Schillings vom 09.04.1933,“ in *Ricarda Huch 1864–1947. Eine Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs im Schiller-Nationalmuseum Marbach am Neckar 7. Mai–31. Oktober 1994*, 327.

<sup>49</sup> Siehe: Gertrud von Le Fort, „Über den historischen Roman,“ in dies., *Woran ich glaube und andere Aufsätze* (Zürich: Verlag der Arche 1968), 101.

<sup>50</sup> Unmittelbar nach Kriegsende setzte sich Huch für den nationalen Neuanfang ein und engagierte sich in zahlreichen Initiativen. Sie schrieb u.a. für die Tagespresse, trat öffentlich auf und begann auch die Arbeit an ihrem Projekt über die deutschen Widerstandskämpfer.

die Verblendung durch die NS-Propaganda sprach – mit dem Ziel, bei ihren Zeitgenossen Schamgefühle für die NS-Verbrechen zu wecken und folglich einen Weg zum Neubeginn zu ebnen. Sie ging von der Annahme aus, dass das Humane im deutschen Volk nicht vollständig ausgerottet wurde, und setzte sich zugleich für die Überwindung jeglicher Polarisierungen ein: „Unsere Lage ist nicht zuletzt durch unsere eigene Schuld so schwierig geworden, daß wir daraus die Folgerung ziehen sollten, einander zu helfen, anstatt uns zu entzweien.“<sup>51</sup> Eine Voraussetzung für den gemeinsamen Neubeginn des deutschen Volkes war für Huch die Annahme der Schuld. Dieses Geständnis bildete für die Literatin und Philosophin die erste Stufe der moralischen Läuterung und sie betrachtete es als eine Voraussetzung für die Entwicklung des Konzepts einer neuen Staatlichkeit. Dies war jedoch ohne eine vorausgehende Aufklärungsarbeit nicht möglich. Das Aufklären über die jüngste Vergangenheit und das Verstehen der momentanen Lage der Deutschen beruhte für Huch in der „überzeugende[n] Propaganda, [die] unserem Volke, ohne es dauernd mit Vorwürfen zu überschütten, klarmacht, wieviel Unrecht in der Hitlerzeit geschehen ist.“<sup>52</sup> Die Schuldaufnahme, gepaart mit Schamgefühlen, bildete somit für Huch auch eine Voraussetzung für die Festigung des Rechtsgefühls, das notwendig war, um die Verblendung durch das NS-Regime aufarbeiten und eine demokratische Zukunft überhaupt gestalten zu können.

Auch in dem Artikel *Neujahrsbetrachtung 1945/46*, der am 1. Januar 1946 in der *Täglichen Rundschau* erschien, forderte die betagte Literatin die deutsche öffentliche Meinung zu Schuldenerkenntnis und Schuldannahme auf. Aus der Perspektive des vergangenen Kalenderjahres zieht Huch darin Bilanz über die jüngsten Geschehnisse und verweist auf die Notwendigkeit, das neue Jahr ohne „alte Schulden“<sup>53</sup> zu beginnen. Sie geht von der momentanen Gefühlslage der Deutschen aus, die vom vielseitigen Leid und der Beschämung über die Verblendung durch das NS-Regime geprägt war. Zugleich fordert sie ihre Leser auf, aus persönlicher Scham die Schuld auf sich zu nehmen, diese einzugestehen, um somit den Prozess der inneren Katharsis zu erfahren. Die einzige Möglichkeit für einen Neuanfang erblickt Huch im Zugeständnis der gemeinsamen Verantwortung des deutschen Volkes:

---

<sup>51</sup> Ricarda Huch, „Die deutsche Gegenwart aus einem Interview,“ in dies., *Gesammelte Werke*, hrsg. v. Wilhelm Emrich (Köln: Kiepenheuer & Wirsch 1971), Bd. 5 *Gedichte, Dramen, Reden, Aufsätze und andere Schriften*, 940.

<sup>52</sup> Huch, „Die deutsche Gegenwart aus einem Interview,“ 940.

<sup>53</sup> Ricarda Huch, „Neujahrsbetrachtung 1945/46,“ in dies., *Gesammelte Werke*, hrsg. v. Wilhelm Emrich (Köln: Kiepenheuer & Wirsch 1971), Bd. 5 *Gedichte, Dramen, Reden, Aufsätze und andere Schriften*, 947.

Wir haben Menschen zur Regierung kommen lassen, denen wir mißtrauen mußten. Wir sahen bald Gewalttaten geschehen, die uns Grauen einflößen mußten. Viele unter uns entsetzen sich über diese Untaten, und ungeachtet der Gefahr, die sie dadurch liefen; das aber macht die Verbrechen, die geschahen, nicht ungeschehen.<sup>54</sup>

Huch ist hier nicht die Verurteilende und Richtende, weil auch sie selbst Mitschuld trägt. In diesem Sinne beklagt sie zugleich ihre persönliche Passivität, die die Verbreitung des Bösen durch gemeinsamen, aktiven Widerstand nicht verhindert habe. Die einzige Möglichkeit einer Läuterung sieht Huch im Schuldeingeständnis, dass man diese Taten, „die mit Höllenfeuer in die Geschichte eingebrannt sind, [...] nicht ungeschehen machen“<sup>55</sup> darf. Sie bleibt jedoch nicht auf der Stufe der Schuldannahme stehen. Das Geschehene betrachtet sie vom Standpunkt der unmittelbaren Zeugin als eine historische Notwendigkeit: „Es ist gekommen, wie es kommen mußte. Wir müssen hindurch.“<sup>56</sup> Den einzigen Zukunftsweg erkennt Huch in der Stärkung des Einheitsgefühls bei den Deutschen: „Die Unschuldigen müssen mit den Schuldigen schuldig sein, die Schuldigen den Unschuldigen ihre Unschuld gönnen.“<sup>57</sup> Huch fordert die Deutschen auf, sich untereinander auszusöhnen, anstatt nach Schuldigen zu suchen. In ihrer Überzeugung muss das Volk zu einem lebendigen Ganzen zusammenwachsen, „in dem der einzelne für die Gesamtheit eintreten, der einzelne die Schuld der Gesamtheit auf sich nehmen muß.“<sup>58</sup> Sie redet den Deutschen ins Gewissen: „Betrachten wir uns nicht als Opfer, sondern als solche, die mit der Hölle im Bunde waren und wunderbar gerettet sind. Diese Rettung mag uns hoffen lassen, daß uns künftig reinere, lichtere Tage beschieden sind.“<sup>59</sup> Die Deutschen haben aus Huchs Sicht durchaus eine Zukunftsperspektive, deren Merkmale sich auch in der deutschen geschichtlichen und geistesgeschichtlichen Vergangenheit finden lassen. Denn wenn sie zu ihrer Schuld stehen und in der Lage wären, ein kollektives Schamempfinden zu entwickeln, könnten sie die Schuld in gemeinsamer Aufarbeitung überwinden.

Das Urteil der schon betagten Literatin über die Deutschen ihrer Zeit fällt milde aus, wenn sie in Übereinstimmung mit Goethe sagt: „Das Gute ist schon da, es muß nur danach gehandelt werden.“<sup>60</sup> Mit dieser Beobachtung hat Richarda Huch ähnlich wie Rousseau mit seinen *Träumereien* eine Lebensbi-

<sup>54</sup> Huch, „Neujahrsbetrachtung 1945/46,“ 947.

<sup>55</sup> Huch, „Neujahrsbetrachtung 1945/46,“ 947.

<sup>56</sup> Huch, „Neujahrsbetrachtung 1945/46,“ 947.

<sup>57</sup> Huch, „Neujahrsbetrachtung 1945/46,“ 947.

<sup>58</sup> Huch, „Neujahrsbetrachtung 1945/46,“ 947.

<sup>59</sup> Huch, „Neujahrsbetrachtung 1945/46,“ 947.

<sup>60</sup> Huch, „Die deutsche Gegenwart aus einem Interview,“ 941.



lanz gezogen und sich entschieden für das Gute im Menschen eingesetzt.<sup>61</sup> Ihre entschiedene humane Haltung zeugt von der Sensibilität der Autorin für die Verbindung zweier Dimensionen: der politisch-gesellschaftlich-historischen und der subjektiv-individuellen. Diese beiden Sphären finden im Leben und Werk Ricarda Huchs eine Synthese – in ihrer moralischen Verantwortung sich selbst und der Gesellschaft gegenüber, sowohl als künstlerisch schaffendes Individuum als auch als wache Zeitgenossin.

## References

- Buchwald, Reinhard. *Bekennende Dichtung. Zwei Dichterbildnisse, Ricarda Huch und Hermann Hesse*. Stuttgart: S. Hirzel, 1949.
- Falduto, Antonino, and Heiner F. Klemme. "Die Anthropologie im Kontext von Kants kritischer Philosophie." In *Fines Hominis? Zur Geschichte der philosophischen Anthropologiekritik*, edited by Marc Rölli, 17–32. Bielefeld: transcript, 2015.
- Huch, Ricarda. "Brief an Max von Schillings vom 09.04.1933." In *Ricarda Huch 1864–1947. Eine Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs im Schiller-Nationalmuseum Marbach am Neckar 7. Mai–31. Oktober 1994*, edited by Jutta Bendt, and Karin Schmidgall, 327. Stuttgart: Offizin Chr. Scheufele, 1994.
- Huch, Ricarda. "Brief an Richard Huch vom 02.01.1888." In *Du, mein Dämon, meine Schlange. Briefe an Richard Huch 1887–1897*, edited by Anne Gabrisch, 42. Göttingen: Wallstein Verlag, 1998.
- Huch, Ricarda. "Brief an Richard Huch vom 02.02.1889." In *Du, mein Dämon, meine Schlange. Briefe an Richard Huch 1887–1897*, edited by Anne Gabrisch, 88. Göttingen: Wallstein Verlag, 1998.
- Huch, Ricarda. "Brief an Richard Huch vom 04.01.1888." In *Du, mein Dämon, meine Schlange. Briefe an Richard Huch 1887–1897*, edited by Anne Gabrisch, 43. Göttingen: Wallstein Verlag, 1998.
- Huch, Ricarda. "Brief an Richard Huch vom 27.02.1897." In *Du, mein Dämon, meine Schlange. Briefe an Richard Huch 1887–1897*, edited by Anne Gabrisch, 596. Göttingen: Wallstein Verlag, 1998.

---

<sup>61</sup> Ende des Jahres 1941 erwog Huch den Gedanken ein Werk über die Urphänomene in der Menschheitsgeschichte zu schreiben. Ihr Werk *Urphänomene* erschien 1946 postum. Siehe: Ricarda Huch, „Urphänomene,“ in dies., *Gesammelte Werke*, hrsg. v. Wilhelm Emrich (Köln: Kiepenheuer & Wirsch 1968), Bd. 7 *Schriften zur Religion und Weltanschauung*, 863.

- Huch, Ricarda. "Brief an Richard Huch vom Januar 1887." In *Du, mein Dämon, meine Schlange. Briefe an Richard Huch 1887–1897*, edited by Anne Gabrisch, 25. Göttingen: Wallstein Verlag, 1998.
- Huch, Ricarda. "Brief vom 10.01.1895 an Josef Viktor Widmann." In Josef Viktor Widmann, *Briefwechsel mit Henriette Feuerbach*, 286. Zürich-Stuttgart: Artemis Verlag, 1965.
- Huch, Ricarda. "Die deutsche Gegenwart aus einem Interview." In *Gesammelte Werke*, edited by Wilhelm Emrich, vol. 5 *Gedichte, Dramen, Reden, Aufsätze und andere Schriften*, 940–942. Köln: Kiepenheuer & Wirsch, 1971.
- Huch, Ricarda. "Erinnerungen von Ludolf Ursleu dem Jüngeren." In *Gesammelte Werke*, edited by Wilhelm Emrich, vol. 6 *Erinnerungen von Ludolf Ursleu dem Jüngeren, Aus der Triumphgasse. Michael Unger. Romane*, 131–387. Köln: Kiepenheuer & Wirsch, 1966.
- Huch, Ricarda. "Frühling in der Schweiz." In *Erinnerungen an das eigene Leben*, edited by Bernd Balzer, 176–243. Köln: Ullstein Werkausgaben, 1983.
- Huch, Ricarda. "Neujahrsbetrachtung 1945/46." In *Gesammelte Werke*, edited by Wilhelm Emrich, vol. 5 *Gedichte, Dramen, Reden, Aufsätze und andere Schriften*, 946–947. Köln: Kiepenheuer & Wirsch, 1971.
- Huch, Ricarda. "Novalis." In *Gesammelte Werke*, edited by Wilhelm Emrich, vol. 6 „Literaturgeschichte und Literaturkritik“, 74–89. Köln: Kiepenheuer & Wirsch, 1969.
- Huch, Ricarda. "Richard." In *Erinnerungen an das eigene Leben*, edited by Bernd Balzer, 163–174. Köln: Ullstein Werkausgaben, 1983.
- Huch, Ricarda. "Urphänomene." In *Gesammelte Werke*, edited by Wilhelm Emrich, vol. 7 *Schriften zur Religion und Weltanschauung*, 661–961. Köln: Kiepenheuer & Wirsch, 1968.
- Jelitto-Piechulik, Gabriela. "'Nach Wien möchte ich auch gern einmal' – Ricarda Huchs Österreichbilder." *Studia Niemcoznawcze* 61 (2018): 555–567.
- Jelitto-Piechulik, Gabriela. "Erneuerung des Individualitätsmusters aus dem Geist der Romantik: Ricarda Huchs Novalis-Studie als Denkanstoß für eine zeitentsprechende germanistische Ausbildung." In *Corpora und Canones. Schlesien und andere Räume in Sprache, Literatur und Wissenschaft*, edited by Maria Lasatowicz and Andrea Rudolph, 27–37. Berlin: trafo-Verlag, 2013.
- Jelitto-Piechulik, Gabriela. "Frühling in der Schweiz — deutsche Exilerfahrungen in geschichtlichen Kontexten." In *Grenzüberquerungen und Migrationsbewegungen. Fremdheits- und Integrationserfahrungen in der österreichischen, deutschen, schweizerischen und polnischen Literatur und*

- Lebenswelt*, edited by Gabriela Jelitto-Piechulik, Małgorzata Jokiel and Monika Wójcik-Bednarz, 161–189. Wien: LIT Verlag, 2015.
- Le Fort von, Gertrud. "Über den historischen Roman." In *Woran ich glaube und andere Aufsätze*. Zürich: Verlag der Arche, 1968.
- Liska, Vivian. "Anarchie der Schrift: Die Aktivität von Ricarda Huchs 'Erinnerungen von Ludolf Ursleu dem Jüngeren'." In *Ricarda Huch. Studien zu ihrem Leben und Werk. Jubiläumsband zu ihrem 50. Todestag anlässlich des internationalen Ricarda-Huch-Forschungssymposiums vom 15.–17. November 1997 in Braunschweig*, edited by Hans-Werner Peter and Silke Köstler, 5–22. Braunschweig: PP-Verlag GmbH, 1997.
- Ricarda Huch 1864–1947. Eine Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs im Schiller-Nationalmuseum Marbach am Neckar 7. Mai–31. Oktober 1994*, edited by Jutta Bendt, and Karin Schmidgall. Stuttgart: Offizin Chr. Scheufele, 1994.
- Ricarda Huch als moderne Essayistin*, edited by Dorit Krusche, and Kerstin Wiedemann. Berlin: Frank & Timme, 2024.
- Rousseau, Jean Jacques. *Przechadzki samotnego marzyciela*. Translated by Maria Gniewiewska. Warszawa: Czytelnik, 1967.
- Santos dos, Robinson. *Moralität und Erziehung bei Immanuel Kant*. Kassel: kassel university press GmbH, 2007.
- Stephan, Inge. "Zwischen Tradition und Moderne. Überlegungen zum Roman 'Erinnerungen von Ludolf Ursleu dem Jüngeren' (1893) von Ricarda Huch." In *Ricarda Huch Studien zu ihrem Leben und Werk, 2: Aus Anlaß des 40. Geburtstages (1947–1987)*, edited by Hans-Werner Peter, 75–87. Braunschweig: PP-Verlag GmbH, 1988.
- Stich, Fritz. "Ricarda Huch und die Romantik." In *Ricarda Huch. Persönlichkeit und Werk in Darstellungen ihrer Freunde*, edited by Fritz Stich, Ina Seidel, Martin Hürlimann a.o., 89–110. Berlin: Atlantis, 1934.

## **Scham als ethisches Spannungsfeld: Ricarda Huch zwischen gesellschaftlichem Druck, künstlerischer Freiheit und politischem Gewissen**

**Abstract:** In dem Beitrag wird in biografischer Ausrichtung auf einige Aspekte aus dem Leben und Werk von Ricarda Huch in zwei Schritten auf die Kontexte des Scham-Begriffes eingegangen. Im ersten Schritt wird in Bezug auf theoretische Ansätze von Immanuel Kant und Sigmund Freud auf das gesellschaftliche Schamempfinden als eine Voraussetzung für das Streben nach individuell-künstlerischer Freiheit am Beispiel der ersten Schaffensperiode von Ricarda Huch verwiesen. Im zweiten Schritt wird unter Rückgriff auf Überlegungen von Jean-Jacques Rousseau die gesellschaftlich-politisch motivierte Scham thematisiert, wie sie Ri-

carda Huch in ihren Beobachtungen zur deutschen Geschichte von 1933 bis 1945 zur Darstellung bringt. Es konnte festgestellt werden, dass die Mehrdimensionalität des Begriffes ‚Scham‘ bei der Literatin und Intellektuellen Ricarda Huch aus ihrer Sensibilität für die Zusammenführung von zwei Sphären hervorgeht: der subjektiv-individuellen einerseits sowie der politisch-gesellschaftlich-historischen andererseits – wobei moralische Kategorien für sie eine bedeutende Rolle spielen.

**Schlüsselwörter:** Ricarda Huch, Immanuel Kant, Sigmund Freud, Jean-Jacques Rousseau, Romantik, Neuanfang nach 1945

## **Wstyd jako dylemat etyczny: Ricarda Huch pomiędzy presją społeczną, wolnością artystyczną i sumieniem politycznym**

**Abstrakt:** W artykule przedstawiono w dwóch etapach tematykę wstydu w odniesieniu do wybranych aspektów życia i twórczości Ricardy Huch. W pierwszej części tekstu, na przykładzie wczesnego okresu twórczości autorki oraz w nawiązaniu do teoretycznych koncepcji Immanuela Kanta i Zygmunta Freuda, zasygnalizowano zagadnienie społecznego odczucia wstydu jako warunku dążenia do indywidualnej i artystycznej wolności. Druga część artykułu, opierając się na wybranych refleksjach Jeana-Jacques’a Rousseau, przybliży tematykę wstydu w kontekście społeczno-politycznym, na tle spostrzeżeń Ricardy Huch dotyczących historii Niemiec w latach 1933–1945. Konkludując, stwierdzono, że wielowymiarowość pojęcia „wstyd” u literatki i intelektualistki Ricardy Huch wynika z jej wrażliwości na swoistą syntezę dwóch sfer: subiektywno-indywidualnej oraz polityczno-społeczno-historycznej, przy czym kategorie moralne odgrywają w tym procesie istotną rolę.

**Słowa kluczowe:** Ricarda Huch, Immanuel Kant, Sigmund Freud, Jean-Jacques Rousseau, romantyzm, nowy początek po roku 1945